

Der Begriff klassisch-barocke Reiterei

Im Zusammenhang mit der Anerkennung des Bundesverbandes für klassisch-barocke Reiterei Deutschland e.V. sind die Elemente „klassisch“ und „barock“ intensiv diskutiert worden.

In der Diskussion um die klassische Reiterei ist der Streit um die Frage, ob bestimmte Elemente – z. B. Lektionen oder Dressurmittel – „klassisch“ seien, nicht selten. Es wird deutlich, dass dieser Begriff nicht einheitlich verstanden wird. Er begegnet uns im täglichen Sprachgebrauch mit unterschiedlicher Verwendung. Im Wesentlichen sind wohl folgende Bedeutungen zu unterscheiden:

- „Klassisch“ wird häufig in der Bedeutung von „vorbildlich“ gebraucht. Auch reiterliche Leistungen werden in diesem Sinne häufig als „klassisch“ bezeichnet.
- Daneben wird „klassisch“ häufig zur Bezeichnung ganz bestimmter Perioden oder Stilrichtungen gebraucht. So wird z.B. von „klassischem Jazz“ gesprochen. In der Reiterei ist die Rede von „klassischen Rennen“ und ähnlichem.
- Im täglichen Sprachgebrauch wird „klassisch“ auch als Gegenteil von „exotisch“ oder in sonstiger Weise außergewöhnlich gebraucht, also im Sinne von „normal“.

In der Dressurreiterei war lange Zeit umstritten, ob z. B. die fliegenden Galoppwechsel von Sprung zu Sprung zum klassischen Dressurprogramm zu zählen seien, denn in **der** klassischen Periode der Reiterei, dem 17. und 18. Jahrhundert, wurden sie noch nicht geritten.

Mit der Aufnahme in die Dressurprüfungen ist dieser Streit beendet worden, und heute bestehen nach überwiegender Auffassung keine Bedenken, diese Lektion als Bestandteil der klassischen Dressur anzusehen.

- Neben diesen Bedeutungen wird klassisch auch zur Bezeichnung eines bestimmten Zeitgeistes verwendet. Gemeint ist der des griechischen Altertums. Zentraler Gesichtspunkt dieses Zeitgeistes ist das Leben des Menschen im Spannungsfeld verschiedener gleichwertiger Kräfte im Einklang mit seiner Umwelt.

Dieser Gedanke des dynamischen Gleichgewichts gleichwertiger gegeneinander wirkender Kräfte zur optimalen Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit unter bestmöglicher Einbeziehung der Umwelt kennzeichnete in Griechenland die Epoche des 4. und 3. Jahrhunderts vor Chr. Er führte schon damals auch in der Reiterei zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen.

Die einzige schriftliche Quelle, die aus dieser Zeit erhalten geblieben ist, ist die Reitlehre von Xenophon. Sie ist wegen der Allgemeinheit der Aussagen in vielen Punkten in unterschiedliche Richtungen auslegungsfähig.

Die Abbildungen und Skulpturen aus dieser Zeit sind ebenfalls stark voneinander abweichend.

Ein besonderes Beispiel dafür ist der Parthenon-Fries von Phidias an der Akropolis in Athen: Während zum Teil in starker Spannung arbeitende Pferde zu sehen sind, sind daneben auch entspanntere Szenen dargestellt. Der Grad der Aufrichtung der Kopf-Hals-Partie ist

unterschiedlich, ebenso die Beizäumung des Kopfes. Man bekommt den Eindruck, dass hier – wenn auch unter der Leitung des Meisters Phidias – unterschiedliche ausführende Künstler persönliche Akzente gesetzt haben, um so die Ausstrahlung des Pferdes zum Ausdruck zu bringen.

Selbst in der Zeit des klassischen griechischen Altertums hat es also eine schablonenhafte einheitliche Reitauffassung nicht gegeben.

Als grundlegende Erkenntnis ist dem Werk von Xenophon jedoch zu entnehmen, dass eine harmonische Ausstrahlung von Pferd und Reiter nur dann ausgehen kann, wenn der Reiter den natürlichen Anlagen des Pferdes entspricht und sie für sich nutzbar macht.

Die gewünschte Ausstrahlung ist nur dann erreichbar, wenn das Pferd körperlich (physisch) und seelisch (psychisch) im Gleichgewicht ist.

Auf Dauer ist das eine ohne das andere nicht zu erreichen. Aufgabe des denkenden Reiters ist es, diese Übereinstimmung herbeizuführen. Nur ein Pferd, das psychisch ausgeglichen und damit zufrieden und auch physisch im Gleichgewicht ist, arbeitet für und nicht gegen den Reiter. Und nur ein Pferd in diesem Zustand arbeitet auf leichteste unsichtbare Einwirkungen des Reiters gern und erahnt und befolgt die Wünsche des Reiters.

Es genügt deshalb nicht, das Pferd immer wieder in eine bestimmte Körperhaltung zu pressen und es damit ins körperliche Gleichgewicht zu bringen, um es für die Arbeit auf leichte Einwirkungen vorzubereiten. Dazukommen muss, dass das Pferd auch psychisch in die Lage versetzt wird, der Aufforderung willig zu entsprechen. Ein Pferd, das eine Lektion erlernen soll, muss zunächst einmal verstehen, was von ihm verlangt wird. Es muss körperlich in der Lage sein (oder in die Lage versetzt werden, z. B. durch gymnastizierende Übungen), die gewünschten Leistungen ausführen zu können, und der Reiter muss dem Pferd einen Anreiz geben, die gewünschte Leistung von selbst, ohne ständige Anwendung von Zwangsmitteln, zu erbringen.

Nach altgriechischer Erkenntnis sind die physischen und psychischen Gegebenheiten gleichwertig. Der denkende Mensch ist bis zu einem gewissen Grade in der Lage, sie zu beeinflussen. Das kann er auf Dauer jedoch nur, wenn er keine von beiden vernachlässigt, weder beim Pferd noch bei sich selbst.

Nur ein Reiter, der selbst „im psychischen Gleichgewicht“ ist oder in der Lage ist, sich für den Umgang mit dem Pferd in diesen Zustand zu versetzen, kann optimal für das Pferd erkennbare Funktionszusammenhänge schaffen.

Eine weitere Voraussetzung dafür ist, dass der Reiter die notwendige Einwirkung auf das Pferd körperlich exakt ausführt. Andernfalls stört er das physisch/psychische Gleichgewicht des Pferdes.

Einige Schulen erheben den Anspruch, mit ihrer Reiterei den klassischen Ideen zu entsprechen, und lehnen jede andere Ausdrucksform ab, weil sie widernatürlich sei. Dies gilt dann auch für die jeweils zu Reitenden Lektionen.

Überraschend ist, dass diese Beschränkungen auf bestimmte Anforderungen von den alten Griechen nicht vorgenommen worden sind. Heute gehört zum Beispiel die Verbeugung des Pferdes, wie sie gelegentlich im Zirkus oder im Rahmen von sonstigen Schauveranstaltungen

gezeigt wird, nicht zum klassischen Dressurprogramm. Wie wird als von manchen Betrachtern als widernatürlich angesehen. Beobachtungen von Pferden in der Natur belegen jedoch (gerade bei Rangstreitigkeiten der Hengste) das Gegenteil.

Xenophon selbst beschreibt das Verbeugen als gewünschten Dressurerfolg, der dem Reiter das Aufsitzen erleichtern soll. Auf eine skythischen Vase aus dieser Zeit ist der Ausbildungsweg für diese Lektion dargestellt. Nach heute weit verbreiteter Meinung wäre also die Auffassung des Klassikers überhaupt, Xenophon, insofern nicht klassisch. Ein Ergebnis, das nachdenklich stimmt. Es sollte dazu beitragen, die „Widernatürlichkeit“ unterschiedlicher Reitweisen vorurteilsfrei zu prüfen.

Festzuhalten ist als wesentliches Merkmal der klassischen Reiterei, wie sie von Xenophon dargestellt worden ist, dass das dynamische Gleichgewicht von Reiter und Pferd ständig wieder neu hergestellt werden muss. Die Wiederbelebung dieses Gedankens finden wir erst in der Reiterei des 17. und 18. Jahrhunderts in der grundlegenden Erneuerung durch Francois Robichon de la Guérinière, den Reitlehrer des Königs Ludwig XV. von –Frankreich. Das von Guérinière entwickelte System, das der beschriebenen Auffassung des klassischen Altertums entspricht, ist deshalb der Mittelpunkt der klassischen Reiterei in ihrer barocken Form.

Der Bundesverband für klassisch-barocke Reiterei hat sich die Bewahrung des Gedankengutes der klassisch-barocken Reiterei und ihrer Pflege zur Hauptaufgabe gemacht (§ 3 der Satzung). Dazu gehört insbesondere die Pflege und Ausbildung gerade derjenigen Elemente, die in der Barockreiterei begründet wurden, jedoch von der heutigen, seitens der Internationalen Reiterlichen Vereinigung (FEI) definierten Dressur nicht übernommen worden sind. Damit soll der Bedeutung des Pferdes als Bindeglied des Menschen zur Natur und Kultur in unserer durch die Technik geprägten Zeit in besonderem Maße Rechnung getragen werden – zum Wohle des Pferdes und als Bereicherung des Lebens für viele Menschen.